

**Geschichte der neuen
Schranne in Giengen**

Alexander Usler

Heimat- und Altertumsverein
Heidenheim an der Brenz e.V.

Jahrbuch

1995/96

Jahrbuch 1995/96
des Heimat- und Altertumsvereins Heidenheim an der Brenz e.V.
Auszug

Geschichte der neuen Schranne in Giengen

Alexander Usler

Herausgegeben vom Heimat- und Altertumsverein Heidenheim an der Brenz e.V.
Bearbeitet von Helmut Weimert

© Heimat- und Altertumsverein Heidenheim an der Brenz e.V., 1996, eBook-Version 2026

Jeder Aufsatz aus dem Jahrbuch wurde als eBook und PDF aufgearbeitet. Es wurde die Rechtschreibung dieser Zeit belassen. Die Aufsätze sind auf unserer Homepage

<https://hav-heidenheim.de>

zum kostenlosen Download bereitgestellt.

Die neuen Jahrbücher in Buchform werden nur noch in einer kleinen Auflage gedruckt. Die älteren Jahrbücher sind nur noch in wenigen Exemplaren verfügbar. Bei Bedarf bitte beim Vorstand anfragen.

Aus Mangel an Verfügbarkeit der Originalfotografien mussten wir die Bilder aus dem Buch übernehmen, was leider Qualitätsverluste verursacht hat. Sollten wir in irgend einer Weise Zugriff auf die Originalbilder erhalten, werden wir sie ersetzen.

Inhaltsverzeichnis 1995/1996

	Vorträge, gehalten beim 7. Heidenheimer Archäologie-Colloquium am 13. November 1995:
Gerhard Fingerlin	Neues zur Archäologie der Alamannen
Matthias Knaut	Ostwürttemberg im frühen Mittelalter
Stefan F. Pfahl und Martin G. Schinker	Ein gläserner Fischbecher aus Langenau-Göttingen
Gabriele Seitz	Abschied von Sontheim. Rückblick auf die archäologischen Untersuchungen in Sontheim/Brenz – „Braike“
Martin Kreder	Schnaitheimer Pfarrer bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts
Rudi Bahlinger und Martin Kreder	Älteste Schnaitheimer und Aufhausener Familiennamen vor 1600
Michael Friedow	Der Familienname Burr
Peter Michael Sträßner	Sieben Schlüssel zum Wasserschloß von Aufhausen
Ursula Angelmaier	Neues zur Eglinger Pfarrkirche
Bernhard Häck	Eine Felsbildgalerie in Königsbronn, Kreis Heidenheim/Brenz
Günther Paas	Die Turngemeinde Heidenheim, gegr. 1846, in den Revolutionsjahren 1848/49
Alexander Usler	Geschichte der neuen Schranne in Giengen
Karl Müller	Die vermutlich ältesten Aufnahmen von Schnaitheim und deren Informationswert
Markus Baudisch	100 Jahre allgemeine Berufsbildung für Frauen im Landkreis Heidenheim
Veit Ginzler	Mit Präpositionen und Adverbien reisen. Ein kleiner heimatkundlicher Ausflug.
Gottfried Odenwald	Georg Elser und Karl Kuch, zwei Königsbronner. Erwägungen zum Hintergrund des Münchener Attentats.
Gerhard Schweier	Heidenheim unter amerikanischer Militärregierung
Martin Hornung	Die Eingemeindung von Oggenhausen vor 25 Jahren
Norbert Pfisterer	Die Lokalzeitung in der Medienlandschaft - Der Leser und das Blatt haben sich gewandelt
Wolfgang Heinecker	Heidenheims neue Mitte - 15 Jahre planen und bauen auf dem Neff-Areal
Helmut Weimert	Neugestaltung des Museums Schloß Hellenstein, Heidenheim
Wolfgang Hellwig	Der Heimat- und Altertumsverein Heidenheim in den Jahren 1995/96
	Autorenverzeichnis

Geschichte der neuen Schranne in Giengen

Alexander Usler

Wirtschaft und Wohlstand

a. Definition und Bedeutung

Die Bezeichnung „Schrann“, „Schrand“ oder „Schranne“ steht in mehreren Bedeutungszusammenhängen. So war damit eine transportable Bank mit oder ohne Lehne gemeint, in besonderen Fällen auch Bänke, auf denen Teilnehmer von Verhandlungen saßen. Hiervon abgeleitet finden sich zahlreiche Wortzusammensetzungen wie Schrannengericht als peinliches, auf Bänken im Freien abgehaltenes Gericht, Schrankenfurzer als spöttische Beschreibung für Mitglieder des Bürgerausschusses, die früher auf Bänken saßen, statt wie die Gemeinderäte auf Stühlen, oder Schrandnickel als Bezeichnung für eine Dirne. In der Regel bezeichnete man damit einen Getreidemarkt und das Lokal dafür.¹ Im Bayerischen bedeutete es Bank, Tisch oder überhaupt Anstalt, Lokal, Gebäude, das zum Vertrieb bestimmter Waren, insbesondere Brot oder Fleisch, bestimmt war.² Kornhäuser hießen in Oberdeutschland auch Schranken, in den Städten des Herzogtums Württemberg auch Fruchtkästen.³

Wohl kein anderes Gebäude als die Schranne kann in Giengen eine ähnlich große Palette an unterschiedlichen Nutzungen vorweisen, ohne daß dadurch größere Umbauten notwendig geworden wären. Die „neue“ Schranne, in der nach ihr benannten Straße, war Getreidemarkt, Produktions-, Lager- und Sporthalle, Notlager, Festsaal, Feuerwehrdepot und Ausstellungsraum. Während der Planungsphase und später im Jahre 1875 kam noch eine Nutzung des Obergeschosses als Konzertsaal ins Gespräch. Sie darf heute als Markthallentypus des 19. Jahrhunderts überregionalen Seltenheitswert für sich in Anspruch nehmen. Ihre auf Repräsentation ausgelegte architektonische Gestaltung bezeugt die einst wichtige Bedeutung des Getreidemarkts für die Wirtschaftsstruktur der Stadt Giengen.

b. Geschichte des Getreidehandels

Durch Schwankungen der Ernteerträge und Verluste bei der Lagerung landwirtschaftlicher Produkte war es noch in der frühen Neuzeit nahezu unmöglich, Frucht aus fernen Ländern zu importieren. Der Landtransport über größere Entfernungen verteuerte das Getreide erheblich. So verdoppelte sich um das Jahr 1300 der Getreidepreis bei Seetransport nach 3500 Kilometern, über Binnenschiffswege nach 1750 Kilometern und bei Landtransport nach 350 Kilometern. Bereits im Mittelalter war es daher eine vorrangige Aufgabe des Rates der Stadt, für eine kontinuierliche Versorgung der Bevölkerung mit Getreide zu sorgen. Verordnungen sollten das überschüssige Getreide der Umgebung in die Stadt lenken, wo es in Kornhäusern gelagert wurde. Diese dienten auch als Sammelplätze für die zum Verkauf bestimmten größeren Fruchtmengen.



Abb. 1: Die alte Schranne am Geißenmarkt von Süden, Aufnahme 1988. Sammlung Gunter Schmid.

Der Handel mit diesem Grundnahrungsmittel war für eine Stadt wie Giengen lebenswichtig. Kaiser Friedrich I. Barbarossa verlieh wahrscheinlich bei einem seiner drei nachweisbaren Besuche in Giengen in den Jahren 1171, 1187 und 1189 das Marktrecht und schuf damit die Voraussetzungen für die Entwicklung des Handelsplatzes Giengen. Günstige Bedingungen boten darüber hinaus die vorteilhafte Verkehrslage und die Infrastruktur der Stadt, das fruchtbare Umland mit zahlreichen Zulieferern aus der Landwirtschaft und damit auch potentiellen

Kunden des Gienger Handwerks, die zahlreichen Mühlen, die das Getreide für den menschlichen Genuß aufbereiteten und andere Abnehmer, wie die Brauereien. Einen Vorteil hatte Giengen durch den Umstand, daß zumindest zeitweise auf württembergischen Märkten in der Regel ein höherer Getreidepreis zu erzielen war als im benachbarten Bayern. Schon früh entwickelte sich ein blühender Markt. Giengen stieg zum beherrschenden Umschlagplatz für Getreide der Umgebung auf, so daß man das Korn bereits im 13. Jahrhundert nach eigenem, nach „Gienger Maß“ wog.⁴

Der Bedeutung des Getreides als Nahrungsmittel entsprechend war der Rat der Stadt bestrebt, das Abfließen des kostbaren Korns oder die Spekulation damit zu verhindern. Besonders in Krisenzeiten galt das besondere Augenmerk der gesicherten Versorgung der Bürger. Kurz nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges waren Lebensmittel Mangelware. Der Rat der Stadt verbot daher die Ausfuhr von Korn sowie das Brennen von Branntwein aus Getreide. Artikel 5 der „Accis-Ordnung“ von 1677 bestimmte, das in der Stadt an auswärtige Händler verkaufte Getreide mit einer Steuer zu belegen. Der Erwerb für den Eigenbedarf blieb hingegen steuerfrei.⁵ Um den eigenen Markt zu schützen sowie Wucher und Spekulation abzuwenden wurde Getreide, das Bäcker außerhalb der Stadt erwarben und mahlen ließen, ebenfalls mit einer Steuer belegt. Noch 1650 sah sich der Rat genötigt, den Mißstand, daß das Getreide aus der Stadt geführt oder auswärts gekauft und gemahlen wurde, abzustellen. Das Korn war vielmehr in das städtische „Kornhaus“ zu bringen.⁶ Diese Bestimmungen zielten auf die Verhinderung des direkten und damit nicht kontrollierbaren Handels der Bauern mit den Kornhändlern außerhalb der Stadt.⁷ Bürger, Bäcker und Müller sollten regelmäßig mit Getreide zu niedrigen oder doch angemessenen Preisen versorgt werden können.

Die direkte Anlieferung durch die Bauern der Umgebung machte in der Regel keine Probleme. Der Kleinhandel in der Stadt profitierte davon.⁸ Als Folge dieser Politik wuchs der Kornvorrat bei gleichzeitig fallenden Preisen.

Das Kornhaus und später auch die beiden Schranken waren nicht die einzigen Lagerräume für Frucht. Zumindest zeitweise nutzte man zusätzlich die Fruchtböden auf der Stadtkirche und der Spitalkirche sowie das Spritzenhaus, heute auch Eichamt genannt.

Die alte Schranne

Neben der alten Schranne, heute Geißenmarkt Nr. 3, gab es auch ein „Kornhaus“, das der Rat der Reichsstadt 1564 an der Stelle der abgebrochenen Kapellen St. Elisabeth und St. Veit erbauen ließ. Dieses Gebäude steht heute noch am Geißenmarkt Nr. 14 und fällt durch seinen Treppengiebel und die seitlich angeordneten Bogennischen auf. Hier wurde 1870 die erste Malzfabrik in Giengen eingerichtet.

Die 1725 erbaute alte Schranne ersetzte das beim großen Stadtbrand von 1634 zerstörte Vorgängergebäude. Die Kupferstiche von Johann Christian Leopold aus der Zeit um 1740 und von Johannes Schnapper aus dem Jahre 1755 zeigen dieses „neue Kornhaus“ oder „Schrandt“ am Standort Geißenmarkt in der Nähe des Memminger Tores.

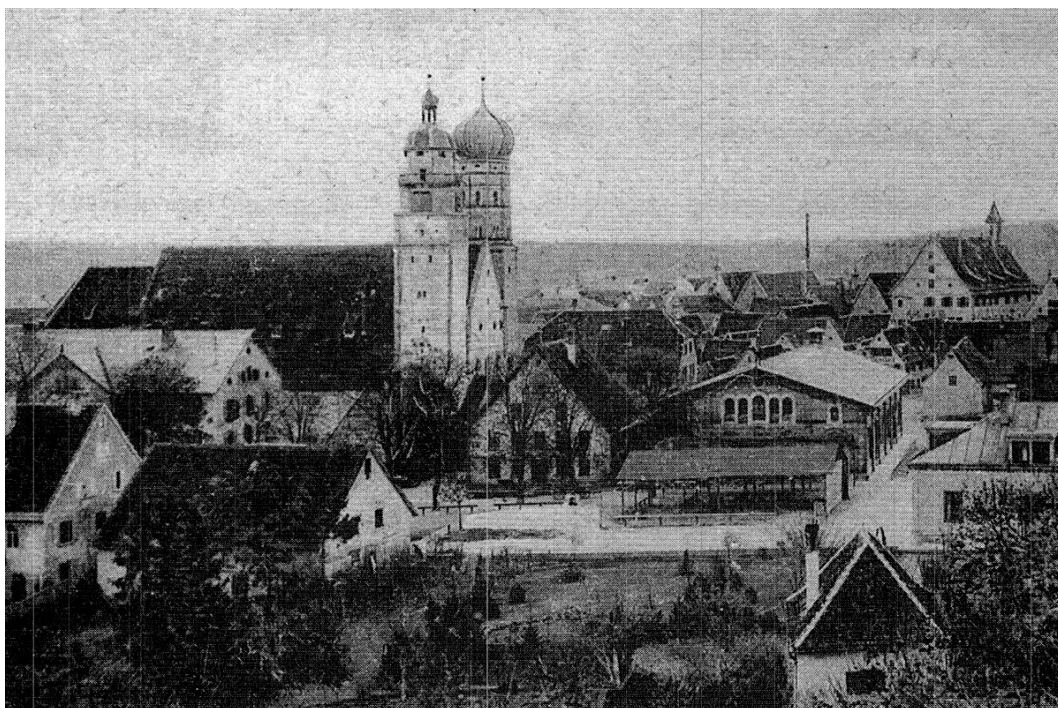


Abb. 2: Schranne von Norden mit vorgelagerten Schuppen 1905. Postkartensammlung Stadtarchiv Giengen.

In den schriftlichen Quellen des 18. Jahrhunderts ist nicht immer mit Sicherheit zwischen diesen beiden Gebäuden zu unterscheiden, wenn einerseits vom Kornhaus, andererseits von der Schranne die Rede ist.

Noch kurz vor Eröffnung der neuen Schranne im Juli 1869 regelte der Stadtrat die Maßnahmen im Brandfalle. Bei Gefahr sollten die Frucht und die Utensilien zum Spitalhof und in die dortige Scheuer, in die Stadtkirche und in die Stadtpfarrei-Scheuer gebracht werden.⁹ Auch im Spritzenhaus bestand zumindest zeitweise die Möglichkeit, Frucht einzulagern. Das war 1869 allerdings noch nicht für den Notfall vorgesehen.¹⁰

Krise und Konjunktur

Die Vorgeschichte

Nach der Einverleibung der Reichsstadt in das Herzogtum Württemberg war Giengen für wenige Jahre Sitz des Oberamts, der 1808 auf Heidenheim übergang. Von diesem Zeitpunkt an nahm Heidenheim das Privileg für sich in Anspruch, daß „alle Oberamtsangehörige in die hiesige [Heidenheimer] Schranne zu fahren, gebannt sind.“¹¹ Allerdings änderten sich die Verhältnisse sehr bald durch die Freigabe des Handels mit Getreide innerhalb des Königreichs Württemberg und damit verbunden der Aufhebung des Schrannenzwangs zu Beginn des Jahres 1815.¹²

Kurze Zeit später, noch im ersten Jahr der großen Hungersnot von 1816/17, bemühte sich Giengen, den „alt berechtigten Kornmarkt“ wieder herzustellen. Trotz der Intervention des Heidenheimer Magistrats in Stuttgart konnte Giengen am 22. Januar 1818 die Schranne wieder in Betrieb nehmen. Der Freitag wurde zum Schrantentag bestimmt. Im selben Jahr ließ die Stadt an der Stelle der alten Schranne am Geißenmarkt ein neues Gebäude errichten. Dieser Neubeginn fiel in eine Zeit von Agrarreformen und der beginnenden Abschaffung des Lehnensystems und der Fronabgaben.

Bereits zwei Jahrzehnte später scheint der Schrankenbetrieb keine befriedigenden Resultate mehr gebracht zu haben. Die allgemeinen überregionalen Rahmenbedingungen waren ungünstig. Trotz erheblicher Mengensteigerungen beim landwirtschaftlichen Anbau in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zu mehreren Agrarkrisen. 1816/17 hatte das Land unter Teuerung und Hunger zu leiden. In den zwanziger Jahren zog eine Serie guter Ernten den Zusammenbruch der Getreide- und Brotpreise und den Konkurs zahlreicher Bauernwirtschaften nach sich. Das Jahrzehnt nach 1845 war wiederum von einer schwierigen Lage gekennzeichnet, wobei die Jahre 1846/47 und 1853/54 Höhepunkte erneuter Teuerung mit sich brachten.¹³

Der Stadtrat führte die defizitären Ergebnisse unter anderem auf den Umstand zurück, daß die Konkurrenz alter Schrankenorte wie Lauingen, Heidenheim, Nördlingen und Ulm den Aufstieg des Giengener Pendants

verhinderten. Um der Stadt finanzielle Einbußen zu ersparen, erhielt Stadtrat Oswald zu Beginn des Jahres 1843 die Schranne für drei Jahre zur Pacht, allerdings mit dem Vorbehalt der Weiterexistenz des Schrankenrechts der Stadt und der Freihaltung geeigneter Räume für die Weiterführung des Schrannengeschäfts. Stadtrat Oswald verpflichtete sich zur Weiterführung des Schrannengeschäfts als Schrankeninspektor. Der alte Schrankeninspektor Martin wurde entlassen. Der Geschäftsbetrieb lief in der Folgezeit wenig erfolgreich. Der Besuch der Schranne ließ nach kurzer Zeit nach und hörte schließlich völlig auf.

Nach Ablauf der Oswaldschen Pachtzeit erhielten im Herbst 1846 die Wirte der Gaststätten zum Greifen, zum Adler, zum Schwanen und zum Hirsch sowie Kornmesser Kölle gemeinsam und anteilmäßig den Zuschlag für die neue Pacht auf drei Jahre bis 1849.

Im folgenden Jahrzehnt führte die Schranne nur ein Schattendasein. Sie war nur wenig, dann nicht mehr besucht worden. Die Kosten für die Verwaltung überstiegen den Gewinn. Die Konkurrenz der Schrankenstandorte in der Nachbarschaft schien übermächtig, Versuche zur Besserung der Lage aussichtslos. Der Stadtrat beschloß daher am 23. November 1850, die Ausübung des Schrankenrechts ruhen zu lassen. „So schleppte sich das Institut eben doch so fort“, was nach zehn Jahren dazu führte, daß sich das Oberamt Heidenheim 1860 einschaltete und das Weiterbestehen des Fruchtmarktrechts der Stadt Giengen in Frage stellte.¹⁴ Auf keinen Fall wollte der Stadtrat die Schranne aufgeben. Fast zur selben Zeit hatte er beschlossen, sie sobald wie möglich wieder zu eröffnen. Zugleich legte man den Freitag als künftigen Schrantentag fest, um Käufern die Möglichkeit zu geben, auch die Schranken in Lauingen und Heidenheim besuchen zu können, die samstags geöffnet hatten. Eine Entscheidung ließ auf sich warten, so daß „die ganze Gemeinde [Giengen] mit Spannung einer solchen entgegenseht und bald geneigt ist, den Collegien [d. h. dem Stadtrat und dem Bürgerausschuß] Mangel an energischer Betreibung der Sache vorzuwerfen.“¹⁵ Aufregung rief ein Bescheid des Oberamts Heidenheim vom 25. Januar 1861 hervor, der vom königlichen Ministerium in Stuttgart kam und in dem das Schrankenrecht der Stadt Giengen wegen des zehnjährigen Verzichts als aufgehoben bezeichnet wurde. In dieselbe Zeit fiel ein Gesuch des Gemeinderats auf Neukonzessionierung. Die Hoffnung auf einen Aufschwung des Getreidehandels und damit eine ausdrückliche Legitimation der Weiterexistenz des Schrankenhandels ruhte auf der bevorstehenden Einführung der Gewerbefreiheit im Königreich Württemberg im Jahre 1862 und dem Handel mit der bayerischen Nachbarschaft.¹⁶ Der Stadtrat beschloß, daß „die Sache auf die energischste Weise nach allen Seiten betrieben werden solle, deren Behandlung einem tüchtigen Rechtsgelehrten übertragen [werde]“.¹⁷ Die Interventionen beim Königlichen Ministerium des Innern führten schließlich zum Erfolg. Am 4. Oktober 1861 folgte die Wiedereröffnung der Schranne mit einem Fruchtmarkt.¹⁸

Die Aufwärtsentwicklung gab den Bemühungen der Stadt recht. Die Attraktivität der Giengener Schranne war nicht zuletzt auf die Gebühren zurückzuführen, die landesweit – zumindest zeitweise – als die niedrigsten galten.¹⁹ Die allgemeinen Vorzeichen standen ebenfalls günstig. Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war geprägt von verbesserten Anbaumethoden in der Landwirtschaft, von der Steigerung der Erträge durch Einsatz von Maschinen und Kunstdünger. Kurz vor Eröffnung der neuen Schranne lag Giengen mit 76.252 Zentnern Umsatz an siebter Stelle von siebzehn bedeutenderen oberschwäbischen Schrannerorten noch vor Heidenheim mit 61.549 Zentnern. Den höchsten Umsatz wies Ulm mit 364.840 Zentnern auf.²⁰

Nach einer guten Ernte im Jahre 1867 konnte die alte Schranne das Getreide nicht mehr fassen. Die Säcke lagerten auf der Straße den Geißenmarkt hinauf bis zur Stadtkirche. Um die Zufuhr nach Giengen auch langfristig zu sichern, benötigte der Markt ausreichenden Speicherraum. Der Handel mit Agrarprodukten hatte zu jener Zeit für die Stadtentwicklung eine wichtige Rolle eingenommen.

Der Rat der Stadt faßte daher am 2. September des darauffolgenden Jahres mit 21 gegen 3 Stimmen den Beschluß, eine neue, große Schranne bauen zu lassen. Nach einer lebhaften Diskussion über den Standort wurde an der Planiestraße ein Areal angekauft, das bis dahin zur Lagerung von Holz gedient hatte. Berücksichtigt war dabei auch der Platzbedarf für die umgebende Straße, die nach der Schranne benannt wurde. In reichsstädtischer Zeit soll an jener Stelle die Kapelle zur „Heiligen Elisabeth“ gestanden haben.²¹

Die neue Schranne

Architekt der verkehrsgünstig und zentrumsnah gelegenen neuen Schranne war der erste Giengener Stadtbaumeister Carl Friedrich Rau (1830 bis 1913). Er entwarf einen funktionsgerechten, stadtbildprägenden und qualitätvollen Backsteinbau als vierschiffige und sechsjochige Halle. Zur Bauzeit dominierte die historistische Stilauffassung, die sich vorwiegend an Vorbildern der italienischen Renaissance allerdings mit klassizistischen Beigaben orientierte.

Im Jahre 1868 lagen die Pläne vor. Die Presse geizte nicht mit Lob für „ein prachtvolles mit einem Thürmlein versehenes Gebäude, eine Zierde für unsere Stadt, welche unserem Stadtbaumeister alle Ehre machen wird.“²²

Die Diskussion über die günstigste Platzierung des Gebäudes beschäftigte den Rat der Stadt sowie breite

Kreise in der Bevölkerung im Jahre 1868 lebhaft. Die Gegner des Baues auf dem Areal an der Planiestraße kritisierten die ungünstigen Zufahrtswege durch zum Teil engen Gassen in der Stadt. Hiervon waren vor allem die Hauptlieferanten aus der bayerischen Nachbarschaft und dem unteren Brenztal betroffen. Die Kritiker hielten einen Standort in der Nähe des erhofften Bahnhofs – Giengen erhielt 1875 Anschluß an das Eisenbahnnetz – für vorteilhafter. Darüber hinaus sollte das Gebäude nicht im Mittelpunkt zwischen zwei Schulgebäuden [Schule am Oberen Tor und Grabenschule], der Kirche und dem Friedhof plaziert sein, der sich damals noch auf dem Gelände der heutigen Bergschule und des vorgelagerten Parkes befand. Das Gebäude sei so dimensioniert, daß es in die bisherige Straße hineinrage und daher deren Verlegung erforderlich mache. Eine zweckmäßige Lagerhalle erfordere, so die Argumente weiter, ein gleichmäßiges Niveau des Lagerbodens über den angrenzenden Straßen. Auf der östlichen Seite sei das Gebäude nicht zugänglich wegen der dicht angrenzenden Gaststätte zur „Rose“ und des Spritzenhauses. Eine spätere Erweiterung des Gebäudes sei problematisch, da hierzu der Stadtgraben weiter verfüllt werden müsste und die gleichmäßige Tragfähigkeit des Untergrunds nicht gegeben wäre.

Das letzte Argument hatte noch über 120 Jahre später bei der Sanierung des Gebäudes seine Berechtigung nicht verloren. Der nördliche Gebäudeteil ragt über die beiden parallel verlaufenden Stadtmauerreste und den vorgelagerten Stadtgraben. In diesem Bereich mußten kostspielige Stabilisierungsmaßnahmen des Untergrunds durchgeführt werden.

Aber auch die Befürworter des Baues formierten sich aus Unzufriedenheit über die befürchtete Verzögerung der Planung und des Baues. Es kam zu Bürgerversammlungen, zur Verfassung einer Petition und zur Bildung eines Komitees.

Allmählich kristallisierte sich das Areal östlich des oberen Tores als das günstigste heraus. Bereits im August 1862 hatte der Gemeinderat beschlossen, die Stadtmauer auf der Höhe der Stadtkirche sowie das benachbarte alte Spritzenhaus abbrechen zu lassen. Da es wegen der steigenden Inanspruchnahme der alten Schranne nicht mehr möglich war, dort Feuerwehrgerät einzulagern, und auch sonst keine geeigneten Ausweichräume für die Floriansjünger zur Verfügung standen, beschloß man, ein neues Spritzenhaus auf dem Platz des alten zu errichten.²³ Dieses Spritzenhaus, später auch Eichamt genannt, bildete mit der 1865 errichteten Gaststätte zur „Rose“, die zeitweise auch als Schulgebäude Verwendung fand, sowie mit der neuen Schranne und der 1864 eingeweihten Grabenschule ein charakteristisches, stadtbildprägendes Ensemble am Nordrand der Stadt.

Die Vorbereitungen für den Bau begleitete die sogenannte Schrankenkommission, die sich mit Detailfragen beschäftigte. Sie kam im Mai 1868 zu dem Ergebnis, daß unter verschiedenen Alternativen der Standort in der heutigen Schrankenstraße der günstigste sei. Die Vergabe der Bauarbeiten folgte am 5. Februar 1869.²⁴

Mit großem Interesse verfolgte die Bevölkerung den Bau des Gebäudes. Kritische Stimmen blieben auch schon damals nicht aus. Ein nicht namentlich genannter Autor eines Artikels im Brenztal-Boten vom 31. März 1869 bemängelte, daß die Zufahrt zu dem neuen Gebäude noch ungünstiger sei als zur alten Schranne. Darüber hinaus hielt er die Dimensionen des umbauten Raumes für nicht ausreichend. Obwohl zu jener Zeit bereits das Baugelände ausgesteckt, das Fundament gegraben war, kam er zu der Empfehlung, den Bau zu sistieren, „bevor soviel Geld ausgegeben wird, ohne den richtigen Zweck zu erreichen.“²⁵

Stadtbaumeister Rau sah sich daraufhin zu einer öffentlichen Erklärung veranlaßt, in der er auf den im Vergleich zur alten Schranne fast doppelt so großen Raum im Neubau aufmerksam machte. Die alte Schranne war in der Lage, maximal 2.851 Zentner zu fassen, die neue Schranne hingegen 7.340 Zentner.²⁶

Für den steinernen Sockel mit seinen markanten Buckelquadern sah der Kostenvoranschlag zumindest für die Unterschicht Felsenquader „von den Schießberger Brüchen“, für die übrigen Schichten Felsenquader „von den Brüchen zu Steinweiler oder auf dem Spieß“ vor.²⁷ Die geplante, ausschließliche Verwendung von neuem Felsenquadermaterial scheiterte jedoch am großen Bedarf, den der Steinlieferant nicht mehr termingerecht vor der Einweihung befriedigen konnte. Es kamen daher teilweise alte Quader, die frisch behauen wurden, zur Verwendung, teilweise mußten vorrätige Felsenquader bei der Stiftungspflege angekauft werden.²⁸ Ob es sich bei diesem Material um Steine vom Abbruch der alten Stadtmauer handelte, läßt sich anhand der Unterlagen nicht mehr rekonstruieren. Zur Auffüllung des Bauplatzes und des Inneren der Halle wurde Bauschutt vom Abbruch der Stadtbefestigung verwendet.²⁹

Der Bau machte rasch Fortschritte. Bereits Mitte Juni 1869 waren die großen Quadersteine fest an den künftigen Eingängen und Ecken postiert.³⁰ Schon während der Bauzeit galt das Gebäude, was den Umfang betrifft, als das größte in der Stadt. Die umgebende, nach der Schranne benannte Straße wurde bis zur Einweihung fertiggestellt. Zur Vergrößerung des bedeckten Raumes kam 1873 der Bau eines zweiten, nördlich der Schranne vorgelagerten Holzschuppens neben einem bereits bestehenden hinzu.

Am Freitag, den 8. Oktober 1869 fand die feierliche Einweihung statt. Nachmittags um 15.00 Uhr bewegte sich ein Festzug unter Böllerschüssen von der alten Schranne durch die Straßen der Stadt hin zur neuen Schranne. Musik, Trommler, die städtischen Kollegien, Käufer und Verkäufer, Schrankenpersonal, Feuerwehr sowie sämtliche Vereine nahmen daran teil. Vor dem Neubau erfolgte die Schlüsselübergabe an Stadtschultheiß Wencher durch Stadtbaumeister Rau. Der Brenztal-Bote berichtet: „Nachdem nun vom Gesangverein noch ein

Lied vorgetragen, wurde die mit Fahnen, Guirlanden und Fichten reichlich bekränzte Fruchthalle durch den Inspector geöffnet, worauf unter schmetternder Musik der Zug in die Halle zog und sich an dem ausgezeichneten Gerstensaft, der darin ausgeschenkt wurde, labte.“³¹ Es folgten Festreden. Am Abend erhielt die Halle durch 42 Erdöllampen eine festliche Beleuchtung. Gegen 19.00 Uhr begann die bengalische Beleuchtung von außen. Tausende besuchten an diesem Tag die Halle und genossen die Bewirtschaftung. Von nachmittags 15.00 Uhr bis morgens 3.00 Uhr wurden 1.140 Maß Bier ausgeschenkt, 130 Pfund Kalbfleisch und – wie der Brenztal-Bote weiter berichtet – „noch viele sonstige Eßwaren verkonsumiert“.³² Am darauffolgenden Sonntag gab es eine Nachfeier, die in erster Linie vom Gesangverein getragen wurde.

Der erste Fruchtmarkt in der neuen Schranne fand am Freitag, den 22. Oktober 1869 statt. In der ersten Zeit konnte das Gebäude den Ansturm kaum bewältigen. So berichtet der Brenztal-Bote vom 9. November 1869: „Seitdem unsere neue Fruchthalle eröffnet ist, ist die Zufuhr und der Verkehr so stark, daß das Schrankenpersonal nicht fertig wird, den vielen Leuten aufzuwarten.“ Seine Empfehlung lautete daher, das Personal aufzustocken, „wenn nicht nachgerade heftige Excesse vorkommen sollen.“³³ Die Klagen über die mangelhafte Organisation der Schrantentage häuften sich. Stadtschultheiß Wencher sah sich genötigt, einzugreifen und an einem Schrantentag persönlich anwesend zu sein, wobei er, was wohlwollend vermerkt wurde, „das Personal mit Rath und That unterstützt habe.“³⁴

Expansion und Depression

Das neue Gebäude förderte den Getreideumsatz in der Stadt. Im Jahr 1868, in dem die Ernte gut ausgefallen war, wies die alte Schranne einen Umsatz von 76.252 Zentnern mit einem Gesamterlös von 344.206 Gulden und 20 Kreuzern auf. Ulm lag zu gleicher Zeit bei 364.840 Zentnern und 2.212.349 Gulden und 53 Kreuzern.³⁵

Zu jener Zeit entwickelten sich die Rahmenbedingungen für den Getreidehandel günstig. So berichtete der seit 1868 erscheinende Brenztal-Bote regelmäßig über die Giengener Schrankenpreise und ermöglichte einen Vergleich mit der benachbarten Konkurrenz. Mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie im Jahre 1875 verbesserte sich der Verkehrs- und Warenfluß noch einmal entscheidend. Es mußten sogar zusätzliche Fruchtaufschüttplätze für Käufer und Verkäufer in der alten Schranne eingerichtet werden. Dies wirkte sich vorteilhaft auf das Wirtschaftsleben in der ganzen Stadt aus. Bereits 1885 stellte der Brenztal-Bote fest, daß der Aufschwung des Fruchtmarktes „erfreulicherweise auch auf viele Geschäfte, namentlich die Konsumgeschäfte sehr belebend ein[wirkt]“.³⁶ Nicht nur Handel, Gewerbe und die Mühlen profitierten vom blühenden Schrantengeschäft, der große Giengener Fruchtmarkt förderte auch die Entwicklung von drei bedeutenden ortsansässigen Malzfabriken, die den Absatz des Getreides garantierten.³⁷

Die gesamte Organisation des Fruchtverkehrs erforderte Personal, dessen Anzahl je nach Arbeitsanfall schwankte: Ein Schrankeninspektor, ein Schrankenkassier, in einigen Fällen personengleich mit dem Stadtpfleger, meist mit einem Gehilfen, drei bis vier Wagmeister sowie zwischen sieben und sechzehn Sackträger oder Schrankenknechte und vier Hilfsarbeiter.³⁸ Einen „Kornmesser“ gab es seit der Abschaffung der alten Methode des Getreidemessens mittels Hohlmaß und der Einführung des Wiegens im Jahre 1860 nicht mehr. Diese Bediensteten wurden im Amt vereidigt. Zur Bestreitung von Ersatzansprüchen und Unterstützung der im Dienste verunglückten Mitglieder des Schrankenpersonals war bereits 1863 eine Kasse gebildet worden, die sich durch Abzüge eines Teils vom Lohn finanzierte.³⁹ Im Jahre 1904 folgte die Versicherung gegen Unfall beim Allgemeinen deutschen Versicherungsverein in Stuttgart.



Abb. 3: Brenztal-Bote vom 16.7.1890. Stadtarchiv Giengen.

Im „Schrankenstüble“ im benachbarten Spritzenhaus erledigte man die Schreibarbeiten an den jeweiligen Schrantentagen. Die Kundschaft hatte sich vor dem Schalter, im Freien, anzustellen, was besonders bei schlechter Witterung zu Kritik führte.

Die zunehmenden Aktivitäten im Zusammenhang mit der Schranne erforderten einen erhöhten Verwaltungsaufwand. Da sich die bürgerlichen Kollegien nicht ständig mit der Thematik befassen konnten, wurde 1867 die Einrichtung einer Sachverständigenkommission beschlossen, die weitere nötige und zweckmäßige Einrichtungen und Verbesserungen beraten sollte und „zur schnellen Erledigung dringender Fälle und Anstände“ tätig war.⁴⁰

Als großer Konkurrent galt die Fruchtschranne in Lauingen. Eine Kommission beobachtete den Verkehr an diesem Standort und kam zu dem für Giengen beruhigenden Ergebnis: „in Lauingen seien die Kosten für Käufer und Verkäufer, namentlich wegen der vielen Trinkgelder, die an die Bediensteten gegeben werden mußten, größer als hier, und außerdem seien die hiesigen Einrichtungen denen der Lauinger Schranne vorzuziehen.“⁴¹

Den stärksten Getreideverkehr wiesen in dieser Blütezeit die Monate September bis März auf. Markt- oder Schrannentag war, seit eh und je, der Freitag. An einem Tag, wie etwa dem 6. November 1896 wurden 8 Zentner Weizen, 342 Zentner Kernen, 3 Zentner Roggen, 3.439 Zentner Gerste und 367 Zentner Hafer umgesetzt, wobei kein ausländisches Getreide im Umlauf kam. Der Jahresumsatz betrug 1898 598 Zentner Weizen (1897: 428 Zentner), 10.469 Zentner Kernen (1897: 10.928 Zentner), 523 Zentner Roggen (1897: 508 Zentner), 37.596 Zentner Gerste (1897: 37.195 Zentner), 7.365 Zentner Haber (1897: 5.668 Zentner), 123 Zentner Hülsenfrüchte (1897: 73 Zentner).⁴² Die Preisfeststellung traf der Schrankenassessor auf dem Markt selbst. Die Veröffentlichung der Marktpreise erfolgte in acht verschiedenen Zeitungen. Begann der Markt zu einer festgesetzten Zeit am Morgen, so richtete sich das unbestimmte Ende nach dem Umfang des Umsatzes.

Käufer und Fruchthändler pachteten monatsweise Fruchtaufschüttplätze sowohl in der alten als auch in der neuen Schranne. In der alten Schranne befanden sich 15, in der neuen 26 Fächer, wobei darauf geachtet wurde, daß in der alten vor allem einheimische Gewerbetreibende, in der neuen vorwiegend Auswärtige zum Zuge kamen.

Die Aufwärtsentwicklung des Umsatzes führte den Standort Giengen im Jahre 1898, zumindest was den Handel mit Gerste betraf, mit 37.596 Zentnern Zufuhr sogar an die erste Stelle unter den Gerstenschrannen im Königreich Württemberg.⁴³ Beim Gesamtumsatz besetzte Giengen zur gleichen Zeit den dritten Platz unter den 50 Schranken in Württemberg, nach Ulm und Biberach.⁴⁴



Abb. 4: Schrankenstüble im Eichamt. Bilderchronik der Stadtverwaltung Giengen.

Der Schrankenbetrieb verlief in der Regel reibungslos, wenn es auch in einigen Fällen tatsächlichen oder vermeintlichen Grund zur Beschwerde gab. Meist lag der Grund des Anstoßes in der Art eines Handels. Allerdings konnte es auch vorkommen, daß Störungen von außen kamen. So beklagte sich Stadtschultheiß Brezger 1894 beim Ortsschulinspektorat über die Schuljugend, die „verschiedene Excesse verübt, so sind Schüler [...] auf den Bänken herumgesprungen, haben Sackzeichen der Händler von den betr. Säcken weggemacht u. an andere Säcke gebunden, so daß die falschen Früchte zum Versand kommen.“⁴⁵ Beschwerden wegen Störung der Sonntagsruhe durch den Betrieb der Getreideputzmühle wurden als berechtigt angesehen. Das Reinigen der Frucht an Sonn- und Festtagen unterblieb in der Folgezeit.⁴⁶ Wegen entsprechender Vorkommnisse warnte das Stadtschultheißenamt auch davor, Geflügel in der Nähe der Schranne Freilauf zu gewähren.⁴⁷

Die wohl einzige Straftat im Zusammenhang mit der Fruchtschranne geschah am 6. August 1905. Zwei Erntewagen, die über Nacht im Schrannenschuppen untergestellt waren, gingen in Flammen auf. Der Schuppen

selbst nahm ebenfalls Schaden. In der Folgezeit war es den Landwirten verboten, ihre Wagen dort unterzustellen. Im Juni 1916 brach man die Schuppen wegen starker Schäden am Dach ab und verschob den Wiederaufbau auf unbestimmte Zeit.

Im Jahre 1907 stellte Stadtbaumeister Löble fest, daß die alte Glocke, die nach der morgendlichen Anlieferung des Getreides die Eröffnung des Marktes einläutete, einen Sprung aufwies und einer der oberen Zapfen abgebrochen war. Im selben Jahr mußte sie erneuert werden.



Abb. 5: Um das Jahr 1955. Diasammlung Stadtarchiv Giengen.

Am 4. August 1908 erließ der Gemeinderat eine neue Schrankenordnung, die den Betrieb in der Fruchthalle regelte. Teilweise waren darin schon ältere Bestimmungen übernommen. So war der Schranttag auf Freitag festgelegt. Die Anfuhr von Getreide hatte ab halb sechs Uhr morgens zu erfolgen, anschließend das Abwiegen und die Übergabe eines Wagscheines an den Überbringer. Der Verkauf begann um 10 Uhr vormittags nach Läuten der Glocke. Verkäufe vor der festgesetzten Uhrzeit, auch Fürkauf oder Vorkauf genannt, fielen unter Strafe. Diese Regelung war schon mehrere Jahrhunderte gültig.⁴⁸ Die Schrankenordnung enthielt weiterhin Bestimmungen über den Ablauf des Handels, über die Pflichten und Rechte des Personals, die Öffnungszeiten, Sicherheitsbestimmungen sowie Gebühren.⁴⁹

Schon früh erkannte man die vielseitige Verwendbarkeit der Schranne, die nicht nur auf ihre ursprüngliche Funktion als Lager- und Markthalle beschränkt blieb. Das hatte in der Reichsstadt Tradition. Bereits 1662 durfte Präzeptor Leger mit seinen Schülern im Kornhaus eine Komödie aufführen.⁵⁰ Die neue Schranne diente schon zur Zeit des Kaiserreichs als Truppenunterkunft, zum Teil als Lagerraum für Wolle, als Übungsraum für Fahrradfahrer, als Festsaal für die große Feier zur Eröffnung der Eisenbahn am 25. Juni 1875, für ein Festprogramm des Radfahrervereins Giengen, für eine Hundeschau im Jahre 1909 und für eine Feuerwehrgeräteausstellung der Firma Ziegler 1912.

Die Blütezeit des Schrankenbetriebes ging mit dem Ersten Weltkrieg und der Einstellung des freien Handels zu Ende. Die strengen Bevorratungsregeln der Kriegsgetreideordnung machten einen freien Markt unmöglich. Die Bewirtschaftung von Nahrungsmitteln war nun angesagt. Die Schranne wurde geschlossen und als Vorratsspeicher verwendet. So lagerte die Müllervereinigung des Oberamts Heidenheim bereits Anfang des Jahres 1915 das für die Kriegsgetreidegesellschaft aufgekaufte Brotgetreide ein. Die Mühlenvereinigung war von der „Kriegsgetreidegesellschaft“ verpflichtet worden, gekauft oder gepfändetes Getreide sicher zu speichern und zu verarbeiten. Der Mühlenverband erhielt ab September 1915 sämtliche Lagerkammern zur Aufbewahrung von Brotgetreide bis Anfang 1916. Ab Februar 1916 lagerte der Kommunalverband Heidenheim im Parterre bis zu Beginn der zwanziger Jahre beschlagnahmtes Brotgetreide ein.

Die im Jahre 1921 gegründete Landwirtschaftliche Bezugs- und Absatzgenossenschaft mit Sitz in Giengen pachtete noch im selben Jahr Lagerraum. Diese Genossenschaft entstand nach dem Vorbild Friedrich Wilhelm Raiffeisens, der sich die Landwirte zur Verwertung ihrer Erzeugnisse in eigener Regie anschlossen. 1923 meldete sie noch dringenden Bedarf an, um Getreide zur Versorgung von Mannheim und Ludwigshafen einlagern zu können. Beide Städte waren zu jener Zeit von französischen Truppen besetzt, um die Reparationsforderungen Frankreichs gegenüber dem Deutschen Reich durchzusetzen.⁵¹

Die Stadt Giengen richtete zumindest 1915 einen Sicherheitsdienst zur Überwachung der Vorräte ein.⁵² Das Getreide blieb unter Verschuß, die Herausgabe bedurfte der Genehmigung der zuständigen Darlehenskasse in Berlin. Stadtpfleger Christian Ehrlinger erhielt die vertragliche Verpflichtung, über die ordnungsgemäße Verwahrung des Getreides zu wachen.⁵³ Die alte Schranne und das Spritzenhaus dienten ebenfalls zur Lagerung des verpfändeten Getreides. Anlieferung und Einlagerung waren jeweils auf Freitag und Samstag festgesetzt.⁵⁴ Diese Zeit der Lebensmittelrationierung dauerte bis 1923. Es mangelte allgemein an Lebensmitteln, die nur auf Karten erhältlich waren.

Auch nach dem Krieg dauerte es einige Jahre, bis das altgewohnte Leben in die Fruchthalle wieder zurückkehrte. Im Herbst 1919 bemühte sich das Stadtschultheißenamt um Wiedereröffnung für den Handel mit Hafer und Hülsenfrüchten.⁵⁵ Die hierfür zuständige Landesgetreidestelle in Stuttgart wies auf das Ablieferungssoll der Landwirte hin. Alle darüber hinaus verfügbaren Mengen durften in den freien Handel gebracht werden, der dadurch nur noch wenig attraktiv war.⁵⁶ Diese nutzungsarme Zeit erleichterte eine anderweitige Verwendung. So bezog der Gewerbe- und Handelsverein die Schranne, die Turnhalle bei der Bergschule und das umliegende Gelände in die große Gewerbeausstellung im Sommer 1922 mit ein.

Die Eröffnung des freien Schrankenbetriebs ließ noch bis 1923 auf sich warten. Ein freier Fruchtmarkt neben dem Lagerhausbetrieb der Bezugs- und Absatzgenossenschaft stieß auf Bedenken, da die Zufuhr zum Fruchtmarkt nicht in dem Maße zu erwarten war, wie es ein lohnenswerter Schrankenbetrieb erfordert hätte. Der Gemeinderat hielt es noch 1921 für „untunlich, der Genossenschaft durch Eröffnung der Fruchtschranne Konkurrenz zu machen“.⁵⁷ Diese Haltung änderte sich jedoch zwei Jahre später. Trotz der negativen Erfahrungen anderer Schrankenorte mit dem Versuch einer Wiederaufnahme des freien Verkehrs entschloß sich der Gemeinderat zur Wiedereröffnung im Herbst 1923.

Um auch den Ablauf des Handels in geregelte Bahnen zu lenken, mußte ein Ersatz der im Jahre 1918 für Kriegszwecke abgegebenen Bronzeglocke gefunden werden. Im September 1924 beschloß der Stadtrat, bei der Turmuhrenfabrik Philipp Hörz in Ulm eine neue, 60 Kilogramm schwere Gußstahlglocke zu bestellen.

Am 24. August 1923 nahm der Handel in der Schranne seinen Betrieb auf. Einen Monat später wurde der neue Schrankeninspektor, der zugleich auch Vieh- und Schweinemarktsinspektor war, verpflichtet. Er war an die Schrankenordnung gebunden und hatte für deren Beachtung zu sorgen, insbesondere den Beginn des An- und Verkaufs der angeführten Früchte bekannt zu geben, den gesamten Handel zu überwachen und etwaige Streitigkeiten zu schlichten, die Arbeiten der Schrankenarbeiter zu beaufsichtigen und ihnen ihre Arbeiten im Gebäude, den Schüttplätzen und der alten Schranne anzuweisen. Er hatte zusammen mit dem Schrankenkassier nach Schluß des Fruchtmarktes die Fruchtpreise nach Durchschnittspreisen zu ermitteln.

Wie anfällig der Schrankenbetrieb gegen äußere Einflüsse sein konnte, bewies auch das Jahr 1925. Nach dem Ausbruch der Maul- und Klauenseuche in Hermaringen durften die Landwirte der umliegenden württembergischen und bayerischen Ortschaften, die kein Pferdegespann besaßen, und das war die Mehrzahl, Giengen für Monate nicht mehr anfahren. Sie waren auf den Verkauf an fahrende Händler, oft unter Preis, angewiesen. Aber auch die Stadt Giengen litt unter dem zeitweisen Rückgang des Schrankenbetriebs und der Einnahmeverluste.

Der für den Transport der Getreidesäcke in das Obergeschoß verwendete Sackaufzug wurde bis 1928 manuell betrieben. Eine bevorstehende Reparatur nahm der Gemeinderat zum Anlaß, einen neuen, elektrischen Aufzug installieren zu lassen, wobei der bis dahin bei der Schlagschafwäsche benutzte Elektromotor Verwendung fand.

Nach dem Neubeginn im Jahre 1923 entwickelte sich der Handel zunächst nur langsam, gebremst durch die Inflation, die erst im darauffolgenden Jahr überwunden war. Die Umsätze aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg konnten trotz beachtlicher Zufuhr und trotz vorübergehender Erholung des Marktes nicht mehr erreicht werden. Im Jahre 1925 beschloß der Gemeinderat die Abhaltung von zwei Saatfruchtmärkten im Jahr, jeweils im März und September. Die Ursache war nicht zuletzt in der Orientierung der Landwirte auf die Bezugs- und Absatzgenossenschaft zu suchen. Mit dem Bau eines Lagerhauses und nach dessen Übernahme durch die Firma Zirn im Jahre 1927 verlor der Schrankenmarkt zunehmend an Bedeutung.⁵⁸ In der Weltwirtschaftskrise gingen die Umsätze wieder zurück. Das Ende einer jahrhundertealten städtischen Einrichtung stand bevor.

Das Ende des freien Marktes

Die staatliche Versorgungspolitik der Zeit nach 1933 garantierte den Landwirten Festpreise für ihr Getreide.

Das setzte die Gesetze des freien Marktes außer Kraft. Der Schrankenmarkt kam zum Erliegen. Der Anreiz für die Landwirte, ihre Produkte anzuliefern, war verloren. Die Händler kauften direkt ab Haus. Am 23. Juni 1933 wurde letztmals Getreide angeliefert, jedoch in geringen Mengen. Dennoch wollte die Stadtverwaltung die Institution Schranne lange Zeit nicht verloren geben. Noch im Oktober 1933 beriet der Gemeinderat über Möglichkeiten der Hebung des Schrankenverkehrs. Zwei Jahre später wurde ein Gesuch des Lagerhauses Giengen a. Br. G. Zirn & Söhne um mietweise Überlassung der Schranne abgelehnt und der Versuch gemacht, durch Aufruf an Bauern und Landwirte die Anlieferung von Getreide an jedem Freitag zu beleben. Darüber hinaus sollte der Verkehr in der Fruchtschranne in jeder Hinsicht gefördert werden. Im Jahre 1936 folgte der gänzliche Verzicht auf die Erhebung von Schrannegebühren. Erst 1938 erhielt das Lagerhaus einen Mietvertrag auf unbestimmte Zeit für einen Teil der Lagerböden. Zugleich nutzen auch das Nationalsozialistische Kraftfahrerkorps (NSKK) und das Nationalsozialistische Fliegerkorps (NSFK) den unteren Schrankenboden. Ein weiterer Teil blieb frei für übrige Schrankenbenutzer.⁵⁹

Auch wenn es sich „um keine bedeutenden Märkte handelt“, so fanden dennoch nach 1933 zwei Mal im Jahr mit Genehmigung des Württembergischen Landesgewerbeamts in Stuttgart am ersten Freitag im März und am letzten Freitag im August oder am ersten Freitag im September, Saatfruchtmärkte statt. Nach 1939 fanden diese Märkte in Giengen ihr Ende mit der Begründung, daß „die Saatgutversorgung der Bauern und Landwirte durch die Massnahmen des Reichsnährstandes auf eine neue Grundlage gestellt wurde.“⁶⁰

Die Schranne verlor ihre ursprüngliche Funktion, was schon rein äußerlich an dem 1937 an der nördlichen Giebelwand gebauten hölzernen Steigerturm für die Feuerwehr zum Ausdruck kam. Dieser Anbau diente bis zu seinem Abriß Ende der siebziger Jahre auch zur Pflege der Schläuche.

Das endgültige Ende der Verfügungsgewalt der Stadtverwaltung kam Ende der dreißiger Jahre. Im Herbst 1938 mußte nach der Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan, Hermann Göring, die gesamte Schranne zur Unterbringung der Ernte für die Reichsstelle für Getreidewirtschaft sichergestellt werden. Die Einlagerung erfolgte durch die Firma G. Zirn & Söhne, Lagerhaus Giengen. Das NSKK und das NSFK sowie die anderen Benutzer mußten das Gebäude räumen. Die Stadt Giengen behielt nur das Recht zur Lagerung von Hafer für die Farren- und Pferdehaltung.⁶¹ In der Folgezeit kam es zu übermäßiger Belastung der Schranne, was Sorgen wegen der Statik hervorrief. Der Gemeinderat sah sich zur Abmahnung veranlaßt. Der Zustand der vollen Auslastung hielt nur kurze Zeit vor. Bereits 1941 bat das Lagerhaus um Ermäßigung des Mietzinses, da das Gebäude nicht mehr voll belegt war und in absehbarer Zeit nicht mehr belegt werden konnte. Dies erleichterte die anderweitige Verwendung des Gebäudes. Ende 1944 verlagerte die Firma Sundgau Maschinenbau GmbH, später Robert Bosch GmbH, wegen der Bombenkriegsgefahr ihren Standort vom Elsaß nach Giengen. Neben anderen Räumlichkeiten in der Stadt wurde auch die Schranne zur Unterbringung von Maschinen und Werkzeug belegt. Noch 1945 schloß die Firma einen Mietvertrag für Fabrikations- und Lagerräume ab.⁶²

Magazin und Lagerraum

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde der Getreidemarkt nicht wieder aufgenommen. Das Gebäude stand für mannigfache Nutzung zur Verfügung. So erhielt 1948 die Mittelschwäbische Überlandzentrale AG Giengen den Raum unter dem Vordach gegenüber der Gastwirtschaft zur „Rose“ zur Miete, um dort bei ungünstiger Witterung Arbeiten an Gittermasten ausführen zu können. Noch 1948 hatte die Stadt Teile der Schranne zur Lagerung von Futtermitteln für die städtische Farren- und Pferdehaltung belegt. Weiteren Raum beanspruchten ortsansässige Landwirte für sich. Anträge weiterer Interessenten mußten abgewiesen werden.⁶³

Seit 1943 waren Überlegungen für eine Nutzung durch die Feuerwehr angestellt worden. Zur Ausführung kam es zunächst nicht, da der Lagerraum dringend benötigt wurde. Sechs Jahre später, im März 1949 erhielt die Freiwillige Feuerwehr den nördlichen Teil der Schranne als Gerätehaus. Ihr altes Domizil im Schrankenstüble des benachbarten Spritzenhaus, das sie im April 1923 zur Einlagerung von Gerätschaften erhalten hatte, war zu klein geworden. Das Bürgermeisteramt trat mit der Firma Sundgau in Verhandlung, um das noch im Juni 1945 erneuerte Mietverhältnis zum Ende des Jahres 1948 zu kündigen. Die Firma hatte die Räumung der von der Feuerwehr benötigten Teile im Oktober abgeschlossen.



Abb. 6: Feuerwehrdepot 1962 mit Turmanbau als Steigerturm für Übungszwecke und zum Trocknen der Schläuche. Sammlung Helene Nieß.

Im April 1949 beschloß der Gemeinderat den Umbau des Gebäudes. Der nördliche Teil wurde in ein geräumiges, modernes Feuerwehrgerätehaus umgestaltet. Feuerwehrangehörige halfen in ihrer Freizeit bei den Arbeiten mit. Decken und Wände wurden eingezogen und weiß gekalkt. Bis zum Hydranten an der Planiestraße mußte aufgedigelt werden. Im Inneren bot ein großer heller Raum Platz für die Motorspritzen, ein zweiter Raum beherbergte Großgeräte wie Leitern und Schlauchwagen. Ein Unterrichtsraum mit einer kleinen Sammlung historischer Feuerwehrgeräte und eine Bekleidungskammer ergänzten das Ensemble. Um die Möglichkeit zur Schlauchwaschung zu schaffen, ließ die Stadtverwaltung vor dem Gebäude Kopfsteinpflaster legen.

Am 18. September 1949 folgte die feierliche Übergabe als Feuerwehrgerätemagazin im Rahmen des Kreisfeuerwehrtages in Giengen. Schon damals wurde in den Festreden die Besonderheit des Gebäudes hervorgehoben. Bis zur Fertigstellung des neuen Domizils in der Schwage im Jahre 1977 hatte die Giengener Feuerwehr hier ihre Bleibe.

Mit dem Funktionsverlust als Handelsplatz und Fruchtspeicher verlor auch die Glocke auf dem Dach ihren Sinn. Im März 1951 wurde sie abgenommen und unter dem Dach des Torgebäudes am Friedhof aufgehängt. Sie sollte am Abend das Zeichen für das Schließen des Friedhofs geben.⁶⁴

Kurze Zeit später machte der Gemeinderat den Weg frei für den Verkauf des nicht mehr benötigten Inventars wie des Sackkarrens und der Dezimalwaagen. Die freien Räume wurde vermietet, zunächst an die Lebensmittel-Großhandlung Ernst Kauffmann im Frühjahr 1950, ein Jahr später an die Firma Robert Bosch GmbH, Werk Giengen/Brenz.⁶⁵ Das Interesse Giengener Gewerbebetriebe an Lagerraum blieb unverändert rege und führte zeitweise zu Engpässen zumal das Stadtbauamt das Erdgeschoß als Geräte- und Materialraum belegt hatte. Noch im selben Jahr bat Malzfabrikant Schnapper um Überlassung der Bühne zur Lagerung von Getreide. Da die wenige Monate zuvor mit der Firma Bosch getroffene Vereinbarung nur mündlich bestand, erhielt Schnapper, vorbehaltlich der Zustimmung der Firma Bosch, den Zuschlag. Im Jahre 1958 schloß die Stadt mit der Malzfabrik Stark & Edelmann einen Mietvertrag ab, nachdem die Malzfabrik Schnapper ihren Vertrag gekündigt hatte. Die Schranne eignete sich allerdings immer weniger zur Einlagerung von Getreide, da die Anlieferung nicht mehr in Säcken, sondern lose erfolgte. Eine Beschüttung des Lagers war dadurch nur noch mit hohem Personalaufwand möglich. Die Firma Stark & Edelmann kündigte daher den Mietvertrag zum 30. Juni 1965.⁶⁶ Die Firma Bosch kam im Jahre 1968 zum Zuge, nachdem die Firma Zirn ihren Pachtvertrag mit der Stadtverwaltung gekündigt hatte. Zunächst belegte Bosch einen Teil des Erdgeschosses, ein Jahr später auch das Obergeschoß. Nachdem die Firma neue Lagermöglichkeiten in Hermaringen gefunden hatte, endete auch dieses Mietverhältnis am 1. März 1974.⁶⁷

Einige Jahre nutzte die Tischtennisabteilung der Turn- und Sportgemeinde (TSG) Teile des Gebäudes für Trainingszwecke und zur Austragung von Mannschaftsspielen bis zum Umzug in das Untergeschoß der TSG-

Bürgerhaus und Kulturzentrum

Nach dem Auszug der Feuerwehr im Jahre 1977 nutzte die Stadtgemeinde die Schranne als Lagerhalle. Gleichzeitig setzen Diskussionen über eine neue Verwendung ein. Vorschläge für die Nutzung als Markt- oder Kunsthalle, Galerie, Reit-, Tennis- oder Rollschuhhalle, Eisbahn, Leseraum, Museum, Heimat- oder Kinderstube, Parkhaus, Spielhölle, Asylantenheim, Supermarkt, Raum für Modeschauen, Jubiläen, Ausstellungen, Vorträge, Musikveranstaltungen, Kleinkunstdarbietungen fächerten die Möglichkeiten in breitem Spektrum auf.⁶⁹ Der Stadtjugendring erhoffte sich die Nutzung auch für eigene Veranstaltungen. Ebenso spielten Überlegungen eine Zeitlang eine Rolle, das Heimatmuseum von Hürben hierher zu verlagern.

Die Bürgerinitiative „PRO GIENGEN“, die für sich den ersten, bereits 1974 geäußerten Markt- und Kunsthallengedanken in Anspruch nahm, diskutierte mit Vertretern der Stadtverwaltung die Zukunft der Schranne.

Der sozialdemokratische Arbeitskreis für Stadtentwicklung erörterte bereits 1977 die Zukunft der Schranne, wobei auch die Möglichkeit der Nutzung als Markthalle eingebracht wurde.

Der Ortsverband der CDU bildete einen „Arbeitskreis Schranne“, der am 14. November 1986 eine Broschüre mit drei Konzeptvorschlägen vorlegte.

Einigkeit herrschte über die Notwendigkeit der Erhaltung und Sanierung des Gebäudes sowie einer Verwendung im Bereich Kunst und Kultur. Zum Teil setzten sich die Überlegungen auch in der Verwendung des Gebäudeumfelds fort. Die Diskussionen und Verhandlungen zogen sich in die Länge nicht zuletzt wegen der ersten Kostenschätzung für eine Sanierung, die sich auf 4,5 Millionen Mark belief. Darin waren Einbauten der bis dahin fehlenden elektrischen und sanitären Anlagen, des Wärmeschutzes, Abflüsse und vieles mehr enthalten. Etwa zur gleichen Zeit stellte das Stadtbauamt – Mitte der achtziger Jahre – erste Grundüberlegungen auf der Ebene technischer Problemlösungen für die spätere Nutzung an.⁷⁰

Mit einer im Rahmen einer dreimonatigen Projektarbeit hergestellten Broschüre „Vom Korn zur Kunst“ legten im April 1990 Volker Banaditsch und Ernst Aichele, Studenten der Hochschule für Gestaltung in Schwäbisch Gmünd, eine illustrierte Dokumentation über Geschichte und Architektur der Schranne vor. Sie unterstützten damit eine immer weiter um sich greifende Tendenz, die Schranne ins öffentliche Interesse zu rücken und auf die Erhaltungswürdigkeit des Bauwerks hinzuweisen.

Eine wichtige Weichenstellung nahm der Technische Ausschuß des Gemeinderats am 22. September 1988 vor. Auf Empfehlung des Stadtbauamts erhielt Dipl. Ing. Jörg Köstlin aus Stuttgart den Auftrag für eine statisch-konstruktive Untersuchung der Schranne.⁷¹ Um die Belastbarkeit der Metallsäulen im Erdgeschoß messen zu können, wurden die beim Umbau 1949 eingezogenen Zwischenwände wieder entfernt. Leider entsprach die Festigkeit der insgesamt 15 Metallsäulen nicht den Erwartungen. Die stärkste Säule hielt nur 30 Tonnen, die schwächste nur 19 Tonnen.

Stadtbaumeister Hartmut Scharbius verlieh den Planungen und Vorbereitungen eine neue Dimension, als er am 6. September 1990 dem Technischen Ausschuß des Gemeinderats ein Konzept präsentierte, das die Gaststätte „Rose“ und das alte Eichamt in ein großzügig gestaltetes Kulturzentrum einbezog. Er ging über alle bis dahin vorgelegten Entwürfe und Empfehlungen hinaus. Auch für die alten Metallsäulen und das damit verbundene Problem der Statik fand sich eine Lösung. Auf der Basis dieses Gesamtkonzeptes wurde im Februar 1991 ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben. Nachdem das Landesdenkmalamt den Erhalt des benachbarten Eichamtes nicht mehr zur Bedingung machte, war dessen Einbeziehung in das Ensemble freigestellt.

Die Resonanz war groß. 35 Entwürfe von Architekten aus dem Regierungsbezirk Stuttgart, dem Stadtkreis Ulm sowie den Landkreisen Donau-Alb und Dillingen gingen bis Mai 1991 beim Stadtbauamt ein. Den mit DM 25.000.- dotierten ersten Preis erhielt im Juni 1991 Architekt Peter Cheret aus Stuttgart. Sein Konzept enthielt den Vorschlag, Schranne und Eichamt durch einen soliden Anbau auf dem Areal der Gaststätte „Rose“ zu einem Ensemble zu verbinden. Der Plan sieht vor, das Eichamt als offenen Eingangsbereich für die Schranne zu nutzen, mit differenziertem Zugang über eine Galerie in den neuen Trakt mit Foyer und Restaurant. Darüber soll eine gläserne Galerie als Attraktion liegen. Über sie erreicht der Besucher das Dachgeschoß in der Schranne. In der Schranne selbst ist ebenerdig ein großer Festsaal geplant. Volkshochschule, Stadtbücherei und Stadtarchiv sind in der Grabenschule vorgesehen. Der dazwischen liegende Stadtmauerrest am „Platz der deutschen Einheit“ fände seine harmonische Einbeziehung in den Gesamtkomplex.⁷²

Die Anerkennung als herausragendes Baudenkmal erhielt die Schranne im Mai 1991 durch die württembergische Landesregierung, die aus ihrem Denkmalnutzungsprogramm DM 585.000.- als Sanierungszuschuß in Aussicht gestellt hatte, allerdings mit der Auflage, daß mit den Arbeiten noch im selben Jahr begonnen werde. Am 17. Oktober faßte der Gemeinderat daher den Beschluß, die Schranne sanieren zu

lassen.

In einer Übergangszeit bis zum Beginn der Arbeiten lieferte das Gebäude einen Vorgeschmack auf künftige Nutzungsmöglichkeiten und die zu erwartende Resonanz in der Bevölkerung. Die Rahmenbedingungen waren gegeben: Die Münchener Fachzeitschrift „Baumeister“ lobt die „noble Provinzialarchitektur“ in der Schranne.⁷³



Abb. 7: Sanierungsarbeiten am Dach 1994. Sammlung Wolfgang Heger.

Als „phantastische Umnutzung des ehemaligen Kornspeichers“ wurde die Ausstellung „Bildstörung“ mit Arbeiten von sechs jungen Künstlern, Dozenten der Stuttgarter Freien Kunstschule, apostrophiert, die vom 5. Mai bis 3. Juni 1989 stattfand. Die Werke von Thomas Heger, Rolf Kilian, Joachim Lambrecht, Siegfried Müller-de Freitas, Josef Nadj und Serge de Waha erregten überregionales Aufsehen.⁷⁴ Bereits eine Woche vor Ausstellungsende konnten rund 2.000 Besucher gezählt werden. Im Oktober desselben Jahres folgten Studenten der Bildhauerklasse von Professor Baumann an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart, die ihre Werke präsentierten. In einer großen Ausstellung im Mai 1990 zeigt sich Otto Hess aus Giengen als vielseitiger und produktiver Künstler auf dem Gebiet von Graphik und Malerei. Der Oldtimer-Club Giengen lockte Ende Juni und Anfang Juli 1990 Massen von Neugierigen in das alte Gebäude. Nostalgische Fahrzeuge auf zwei und vier Rädern hatten trotz ihres hohen Alters nichts an Anziehungskraft eingebüßt. Im Mai 1991 stellt der Künstler Roger Krötz Plastiken und Bilder aus.⁷⁵ Im Rahmen der Schwäbischen Woche feierten die TSG-Fußballer ihr Weinfest, der Musikverein das große Schlachtfest. Dies waren die letzten Schrannefeste vor dem großen Umbau.

Am 9. Dezember 1991 begannen die ersten Sanierungsarbeiten mit der Entfernung eines Vordaches auf der Ostseite und der Öffnung zugemauerter Fenster. Auf Wunsch des Gemeinderats hatte Architekt Cheret noch einige Veränderungen in sein ursprüngliches Konzept aufgenommen. Die „heiße Phase“ der Sanierungsarbeiten begann Anfang August 1993.

Eine erneute Diskussion entspann sich im Sommer 1992, als die Sanierungsbedürftigkeit des Gienger Bergbades unumgänglich und offenkundig wurde. Zwei große und millionenschwere Projekte standen nun an. Diskussionen über Finanzierung und Prioritäten setzten im Gemeinderat und der Öffentlichkeit ein. Zu einer Kompromißlösung fand das Stadtparlament im März 1993. Bei der Sanierung der Schranne beschränkte man sich vorläufig auf den ersten Bauabschnitt, der das Schrannegebäude selbst betraf. Am 22. Dezember 1993 konnte in traditioneller Weise Richtfest gefeiert werden.

Um die Nutzung der Schranne ordnungsgemäß vornehmen und regeln zu können, erließ der Gemeinderat am 6. April 1995 eine Benutzungsordnung, wobei die Möglichkeiten der Bewirtschaftung und Bewirtung zunächst umstritten blieben. Einschränkungen ergaben sich durch das vorläufige Fehlen einer fest installierten Heizung,

das vorläufige Fehlen einer Gastronomie und eigener sanitärer Anlagen. Diese Einrichtungen sind für den zweiten Bauabschnitt vorgesehen.

Wiedereröffnung und neue Bestimmung

Noch wenige Wochen vor Abschluß des ersten Bauabschnitts und der feierlichen Übergabe des Gebäudes begannen die Arbeiten an den Außenanlagen. Die Voraussetzung hierzu schuf der Abbruch der ehemaligen Gaststätte zur „Rose“, der am 21. April 1995 begann. Das frei gewordene Areal erhielt ein freundliches Gesicht mit Grünflächen und einigen Parkplätzen.

Noch bis zum letzten Tag, ja bis zur letzten Stunde vor Übergabe des Gebäudes waren die Handwerker bei der Arbeit. Am Freitag, den 2. Juni 1995 fand zum zweiten Mal in der Geschichte des Gebäudes eine feierliche Übergabe und Einweihung statt. Architekt Professor Cheret aus Stuttgart überreichte Bürgermeister Rieg symbolisch den Schlüssel. Im Anschluß an den Testakt folgte die Eröffnung der Ausstellung zum Thema „Das Einhorn – Mythos, Märchen, Fabel“ im Obergeschoß mit einleitendem Vortrag von Professor Urs Rahm aus Basel.

Die erste Nutzungssaison begann vielversprechend. Ausstellungsbegleitend hielten Fachleute gutbesuchte Referate zum Themenbereich „Einhorn“ im Obergeschoß. Bereits einen Tag nach der Einweihung des Gebäudes fand eine Jahrgangsfeier im Erdgeschoß statt. Ende Juli folgte die Jubiläumsfeier aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Städtefreundschaft mit Pre St.Gervais, wobei das Ambiente des Gebäudes die Würde des Ereignisses noch verstärkte.

Mit der Sanierung des Schrannegebäudes war der erste Bauabschnitt beendet. Die Verwirklichung des zweiten Abschnitts, in dem die Einbeziehung des ehemaligen Eichamts und des Areals der Gaststätte zur „Rose“ in einen Gesamtkomplex vorgesehen ist, wurde wegen der angespannten Haushaltslage der Stadt verschoben. Die Architektenpläne liegen, vom Gemeinderat einstimmig gebilligt, zur Umsetzung bereit.

Abkürzungen

BB	Brenzthal-Bote
Ebd.	Ebenda
HNP	Heidenheimer Neue Presse
RP	Ratsprotokoll, Protokoll des Gemeinderats
Sign.	Signatur
US	Unsere Stadt, Giengener Jahrbuch
Vgl.	Vergleiche
Zit.	Zitiert

- 1) Vgl. Fischer, Hermann „Schwäbisches Wörterbuch“ (Band 5, Tübingen 1920), 1126-1129.
- 2) Vgl. Aichele, Ernst, Banaditsch, Volker „Vom Korn zur Kunst. Die Schranne in Giengen. Ein Blick in 120 Jahre Alltagskultur. Eine Dokumentation“ (o. O. o. J.), 4.
- 3) Vgl. Flad, Max „Der Kornhandel Oberschwabens in früher Zeit“ (Ravensburg o. J.), 8-10.
- 4) Hummel, Max „Die Schranne“ in: US (1989) 17.
- 5) Vgl. Magenau, Rud. Fried. Heinr. „Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Giengen an der Brenz“ (Stuttgart 1830), 135f.
- 6) RP 27. 9. 1650.
- 7) Vgl. Franz, Günther, Abel, Wilhelm, Cascorbi, Gisbert „Der deutsche Landwarenhandel“ (Hannover 1960), 27-30.
- 8) Vgl. Fetzner, Albert „Das heutige Oberamt Heidenheim im Dreißigjährigen Krieg“ (Phil. Diss. Tübingen 1933), 20.
- 9) RP 1. 7. 1869.
- 10) Vgl. Verpachtung von Fruchtaufschüttböden im Spritzenhaus an Hermann Braun im Mai 1923. Altregistratur Nr. 585.
- 11) Zit. nach Hummel, o. Anm. 4, S.19.
- 12) Vgl. Flad, o. Anm. 3, S.41; Königlich-Württembergisches Staats und Regierungsblatt Nr.7 vom 18.2.1815, S.53f.
- 13) Vgl. Hippel, Wolfgang von „Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1800 bis 1918“ in: Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte, Bd.3 (Stuttgart 1992), 515.
- 14) RP 27.10.1860.
- 15) RP 31.1.1861.
- 16) Ebd.; Boelcke, Willi A. „Sozialgeschichte Baden-Württembergs 1800-1989“ (Stuttgart 1989), 70.
- 17) RP 31.1.1861.
- 18) Schreiben des Oberamts Heidenheim an das Stadtschultheißenamt Giengen vom 2.10.1861. Altregistratur Nr.577.
- 19) Stadtschultheiß Wencher an das Königliche Oberamt Heidenheim vom 5.6.1868. Altregistratur Nr.582.
- 20) BB 17.2.1869.
- 21) Meck, K.K. „Chronik und Adreßbuch der ehemaligen Reichsstadt Giengen a.Br.“ (Giengen 1927), 120-122.
- 22) BB 19.8.1868.
- 23) RP 4.8.1862.
- 24) RP 5.2.1869.
- 25) BB 31.3.1869.
- 26) BB 3.4.1869.
- 27) So die Vorgabe im „Kostenvoranschlag zur neuen Fruchthalle 1868“, enthalten in den Beilagen zur Stadtpflegrechnung 1869/70. Sign.: B F57 Nr.464/3. Der Flurmame „Spieß“ bezieht sich auf ein Gelände in der Nähe des Asbachhofes beim Oggenhauser Keller.
- 28) Vgl. Stiftungspflegrechnung 1869/70 Blatt 50. Sign.: F F14 Nr.368.
- 29) Taglohnzettel vom 14.1.-20.2.1869. In: Beilagen zur Stadtpflegrechnung 1869/70. Sign.: B F57 Nr.464/3.
- 30) BB 16.6.1869.
- 31) BB 13.10.1869.
- 32) BB 13.10.1869.
- 33) BB 9.11.1869.
- 34) BB 16.11.1869.
- 35) BB 17.2.1869.
- 36) BB 6.11.1885.
- 37) „Festschrift zum 100jährigen Jubiläum des Gewerbe- und Handelsvereins Giengen/Brenz 1867-1967“ (o. O. 1967), 31.
- 38) Diese Zahlen beziehen sich zum Teil auf den Zeitraum von Juli 1870 bis Juni 1871 (Beilagen zur Stadtpflegrechnung 1870/71, Altregistratur Nr.655/0-62) und auf die Angaben im BB 14.8.1885.
- 39) RP 24.9.1863.
- 40) RP 27.6.1870 und 8.5.1884.
- 41) Zit. nach „Festschrift des Gewerbe- und Handelsvereins“ o. Anm. 37, S. 31.
- 42) Altregistratur Nr. 1000.
- 43) BB 22.2.1899.
- 44) BB 21.2.1898. Nach Dutt, W. „Studien über die landwirtschaftlichen Verhältnisse und den Getreidehandel in Württemberg. Die städtischen Fruchtschranken“ (Böblingen 1926), 39, gab es 1911 in Württemberg 55 Fruchtschranken.
- 45) Schreiben von Stadtschultheiß Brezger an das Ortsschulinspektorat Giengen vom 27.11.1894. Altregistratur Nr. 579.
- 46) Beschluß des Stadtschultheißenamts vom 27.11.1894. Altregistratur Nr. 579.
- 47) BB 7.10.1885.
- 48) Ein früher Nachweis ist für das Jahr 1539 möglich. Damals wurde bestimmt, daß vor 9 Uhr keine Frucht auf dem Kornhaus verkauft werden darf. RP 30.9.1539.
- 49) Schranken-Ordnung der Stadt Giengen a. Br, verkündet 4.8.1908, in Kraft 14.8.1908. Altregistratur Nr. 578.
- 50) RP 20.6.1662. 1756 lehnte der Rat eine geplante Schauspielaufführung im Kornhaus „wegen der betrüblichen und bedenklichen Zeiten“ ab. RP 5.3.1756.
- 51) Landwirtschaftliche Bezugs- und Absatzgenossenschaft Heidenheim an das Stadtschultheißenamt Giengen vom 2.6.1923. Altregistratur Nr. 593. Gemeinderatsbeschuß vom 21.6.1923. Diese Genossenschaft wurde im März 1927 wieder aufgelöst, das Lagerhaus am Bahnhof zum Verkauf freigegeben. Vgl. Meck, o. Anm. 21, §.143.
- 52) Stadtschultheißenamt Giengen an die Kunstmühle Straub in Brenz vom 1.9.1915. Altregistratur Nr. 593.
- 53) Pfandhalter-Vertrag zwischen der Darlehenskasse in Berlin und Stadtpfleger Christian Ehrlinger vom 8./15.3.1915. Altregistratur Nr. 593.
- 54) Vgl. Eugen Gunzenhauser an Stadtschultheiß Brezger vom 25.8.1915. Altregistratur Nr. 593.
- 55) Stadtschultheißenamt Giengen an die Landesgetreidestelle Stuttgart vom 15.9.1919. Altregistratur Nr. 592.
- 56) Landesgetreidestelle Stuttgart über das Oberamt Heidenheim an das Stadtschultheißenamt Giengen vom 17.9.1919. Altregistratur Nr. 592.
- 57) RP 18.8.1921. Vorangegangen war eine Anfrage des Getreidehändlers Nathan aus Ulm.
- 58) Vgl. Aichele, Banaditsch, o. Anm., S.10. So kamen etwa für das Rechnungsjahr 1925 zum Verkauf: 3.151 Zentner Weizen, 299 Zentner Roggen, 17.382 Zentner Gerste, 1.420 Zentner Haber und 171 Zentner sonstige Früchte. RP 1.7.1926.
- 59) RP 5.5.1938. Das Mietverhältnis begann am 1.4.1938.
- 60) So die Begründung der Landesbauernschaft Württemberg mit Sitz in Stuttgart an den Bürgermeister der Stadt Giengen vom 6.10.1938.
- 61) RP 22.9.1938. Das Mietverhältnis mit dem Lagerhaus begann am 1.10.1938. Zu Beginn des Jahres 1944 wurde die unbefristete Mietdauer noch einmal bestätigt. Vgl. RP 20.1.1944.
- 62) 23.4./2.5.1945. Sign.: 7593/418.
- 63) Die Firma Jakob Walter, Samenhandlung, stellte im Juli 1948 einen entsprechenden Antrag. RP 2.7.1948.
- 64) BB 6.3.1951.
- 65) RP 21.6.1951, BB 25.5.1950. Beginn des Mietverhältnisses mit der Firma Bosch am 1.7.1951 für Lagerflächen im Erd- und Obergeschoß.

Sign.: 7593/418.

66) Sign.: 7593/316.

67) Sign.: 7593/418.

68) Sign.: 7593/316.

69) Vgl. HNP 15.11.1986.

70) Stadtbaumeister Scharbius in HNP 31.5.1986.

71) BB 23.9.1988.

72) BB 19.6.1991.

73) BB 16.9.1989.

74) BB 13.5.1989. Aichele, Banaditsch, o.Anm.2, S.30f.

75) HNP 31.5.1991.